

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 12: Wege zur Individualisierung im Unterricht : Tandem-Lernen zu zweit

Artikel: Individualisierung und Differenzierung : Versuch einer terminologischen Klärung
Autor: Brunner, Joe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Individualisierung und Differenzierung. Versuch einer terminologischen Klärung

Joe Brunner

Zu einer persönlichen Herausforderung führt die Art und Weise, wie Joe Brunner im Rückgriff auf J.H. Pestalozzi die zwei Begriffe der Individualisierung und Differenzierung auseinanderhält.*

Mein Beitrag zur heutigen Tagung besteht darin, einige Überlegungen zur Individualisierung und zur Differenzierung sowie deren gegenseitigem Verständnis zur Diskussion zu stellen. Ich beziehe mich vor allem auf zwei Pädagogen: den Schweizer J.H. Pestalozzi (1746–1827) und B.S. Bloom, einen heutigen amerikanischen Erziehungswissenschaftler. Die dargelegte terminologische Klärung ist ein Vorschlag. Andere Abgrenzungen sind selbstverständlich ebenfalls möglich.

Einem eher abstrakten terminologischen ersten Teil folgen im zweiten Teil konkretere Ausführungen zur inneren Differenzierung.

Teil 1: Terminologische Klärung

Pestalozzis Menschenbild

Ich beginne mit einer Skizze des Menschenbildes von Pestalozzi – scheinbar weitab des Themas. Es ist jedoch geeignet, die Begriffe der Individualisierung und inneren Differenzierung zu klären.

In seinem Werk «Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» unterscheidet Pestalozzi drei Zustände des Menschen: den natürlichen, den gesellschaftlichen und den sittlichen.

Wir sind *natürliche Wesen*, vergleichbar dem Tier. Mit ihm haben wir Triebe und Bedürfnisse gemeinsam, die unser Handeln mitbestimmen.

Wir sind *gesellschaftliche Wesen*, eingebunden in Institutionen wie Staat und Schule. Als gesellschaftliche Wesen wird unser Handeln durch Rechte und Pflichten bestimmt. Der Zweck der gesellschaftlichen Übereinkünfte besteht darin, die für das gesellschaftliche Leben negativen Antriebe des natürlichen Zustandes zu kanalisieren. Wenn ich mich im gesellschaftlichen Zustand befinde, handle ich gesetzeskonform, beachte Vorschriften.

Als *sittliches Wesen* handle ich meinem Gewissen und meinen Idealen entsprechend, verzichte z.B. auf meinen Vorteil zugunsten von anderen. Erst im sittlichen Zustand lebe ich ganz als Mensch.

Handeln im *natürlichen und gesellschaftlichen Zustand* ist Handeln unter einem mehr oder weniger grossen Zwang. Eine ganz andere, höhere Qualität hat Handeln im *sittlichen Zustand*, das den Menschen in seiner Menschlichkeit, in seiner *Freiheit* und Geistigkeit auszeichnet.

Von diesem Menschenbild her ist verständlich, dass Pestalozzi Sittlichkeit als oberstes Ziel der Erziehung setzt und ihr alles andere nachordnet.

In dieser verkürzten Darstellung des Menschenbildes wird sich bei Ihnen sicher Widerspruch regen, der hoffentlich dazu führt, dass Sie das Original lesen, wo alles viel ausführlicher, allerdings auch viel komplizierter dargelegt ist.

* Vortrag an der Tagung «Innere Differenzierung» der Zentralstelle für Lehrerfortbildung des Kantons Bern. 23.5.1991

Terminologische Unterscheidung von Individualisierung und innerer Differenzierung

Pestalozzis Menschenbild als Grundlage bringt mich zu folgender Unterscheidung von Individualisierung und innerer Differenzierung.

Individualisieren heisst, mit tiefer Ehrfurcht jedem Kind als ganzheitlichem Wesen (nicht eingeeengt auf den Aspekt des Lernenden) zu begegnen, sich in den eigenen Handlungen an seinem «göttlichen Kern» (Pestalozzi) auszurichten. Es geht darum, immer wieder zu versuchen, jedes Kind in seiner Einzigartigkeit, seiner Eigenart, in seinem Fühlen und Denken, in seinen Stärken und Schwächen zu verstehen und anzunehmen und was in ihm angelegt ist, zur Entfaltung zu bringen zu seinem und dem gesellschaftlichen Wohle. So verstandene Individualisierung beinhaltet auch die Gemeinschaftsbildung.

Beim inneren Differenzieren zentriere ich mich auf das Kind in seiner Rolle als Schülerin bzw. als Schüler, also nur auf einen Aspekt des Menschseins. Es geht um die optimale Entfaltung der Lernkapazität und die Erreichung der Lehrplanziele. Im Vordergrund steht die Frage: Wie bringe ich den vorgeschriebenen Stoff dem Lernenden optimal bei?

«Differenzierung» ist ein didaktisches Mittel «Individualisierung» eine ethische Haltung

Die innere Differenzierung des Unterrichts ist für die Lehrperson eine von der Gesellschaft aufgegebenen Pflicht, weil ohne innere Differenzierung die vorgeschriebenen Ziele des Lehrplans nicht erreichbar sind. Innere Differenzierung ist Handeln im «gesellschaftlichen Zustand» (Pestalozzi). Individualisieren ist demgegenüber ein Anspruch, den nur die Lehrperson an sich selbst (nie die Gesellschaft) stellen kann. Individualisieren ist Handeln im «sittlichen Zustand» (Pestalozzi).

Beziehungen zwischen Individualisierung und innerer Differenzierung

Die vorgeschlagene terminologische Fassung des Begriffs der Individualisierung spricht die Lehrperson und das Kind in ihrem ganzheitlichen Menschsein an, nicht eingegrenzt auf die Lehrer- und Schülerrolle. Die so verstandene Individualisierung ist nicht auf der gleichen Ebene wie die innere Differenzierung zu sehen. Individualisierung umfasst das gesamte unterrichtliche Geschehen, die innere Differenzierung ist ein Teil davon.

Innere Differenzierung ist ohne Individualisierung möglich: Ich kann rein technokratisch innere Differenzierung betreiben im Interesse eines möglichst hohen Lernerfolges aller Schülerinnen und Schüler bezüglich der Lehrplanziele. Es genügt, die lernpsychologischen Gesetze anzuwenden und abgestimmt auf die Eingangsvoraussetzungen der Lernenden differenzierende Unterrichtsformen anzuwenden.

Ist Individualisierung ohne innere Differenzierung möglich? Ich glaube nicht. Eine Individualisierung im Sinne der optimalen Entfaltung aller inneren Kräfte des kindlichen Menschseins bedingt Unterrichtsformen der inneren Differenzierung. Sie sind aber nur ein Teil all jener Unterrichtsformen, die für die individuelle Entfaltung nötig sind.

Die zwei Begriffe können auch anhand der Leitideen des Lehrplans präzisiert werden. Als Hauptziel der Schule wird im Lehrplan die Mündigkeit bezeichnet, die sich in Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz äussert. Mit dem Einsatz von Formen der inneren Differenzierung werden diese Ziele sicher mit grösserem Erfolg erreicht als allein mit dem herkömmlichen Frontalunterricht, wie ihn Tausch/Tausch (1970) beschreiben. Worin besteht aber der pädagogische Gewinn der Individualisierung bei der Verfolgung der Ziele von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz?

Er besteht im Motiv der «sittlichen Menschenbildung» (Pestalozzi), die die handlungsleitende Basis der didaktischen Differenzierung und des ganzen Unterrichts bildet. Das kann z.B. bezüglich der Sach-

kompetenz heissen, dass die Lehrkraft in gewissen Fällen zugunsten eines schwächeren Kindes auf einige vorgeschriebene Lernziele verzichtet, um ihm viele Misserfolge und die damit verbundene Resignation oder Aggression zu ersparen.

Ein Weg zur Steigerung der Sozialkompetenz führt über innere Differenzierung (Projektunterricht, Gruppen-, Partnerarbeit usw.) und Unterrichtsformen, in denen sich die Klasse als Ganzes zusammenfindet, z.B. Kreisgespräch, Klassenkonferenz, gemeinsame Konfliktlösung. Was verändert sich bezüglich der Sozialkompetenz, wenn sie mit einer individualisierenden Haltung angestrebt wird? Der Unterricht gewinnt eine höhere Qualität. Es geht um mehr als die technische Beherrschung von Sozialformen. Das Mehr besteht z.B. darin, von «reiferen» Kindern mehr Verantwortung für die Gemeinschaft zu fordern.

Selbstkompetenz in einem individualisierenden Unterricht angestrebt, kann z.B. die Konsequenz haben, dass die Schülerbeurteilung am individuellen Lernfortschritt und an den vollbrachten Anstrengungen orientiert wird – die Lehrperson gibt allen Kindern, die sich grosse Mühe geben, eine sehr gute Note. Wenn die Lehrperson zugunsten der optimalen Entwicklung der Selbstkompetenz aller Kinder darauf verzichtet, eine hinreichend hohe Quote von schlechten Noten zu produzieren, wird sie deutlich spüren, was der Unterschied zwischen Individualisierung und Differenzierung sein kann. Lehrerkollegien, Elternschaft und Schulinspektorat werden aktiv,

damit nicht in einer Klasse alle Kinder in allen Fächern eine sehr gute Note erhalten.

Individualisierung, absolut ernst genommen, stösst schnell an Grenzen. Das Ideal der Individualisierung enthält eine dynamische Kraft. Wäre Individualisierung – die optimale Entfaltung aller im Kinde angelegten Kräfte – tatsächlich das erst-rangige Ziel von Erziehung und Unterricht, würden Lehrkräfte, Eltern und Verwaltung den Unterricht und das Schulsystem entscheidend verändern.

Das Verhältnis zwischen innerer Differenzierung und Individualisierung kann in einer groben Skizze wie im Kasten unten an dieser Seite dargestellt werden:

Die Skizze verdeutlicht, dass Ausgangspunkte und Ziele der Individualisierung umfassender verstanden werden als bei der inneren Differenzierung. Die Ausgangspunkte und Ziele der inneren Differenzierung sind ein untergeordneter Teil derjenigen der Individualisierung. Lehrpersonen mit einer individualisierenden Haltung praktizieren innere Differenzierung und andere didaktische Formen, ausgehend von der primären Zielsetzung der individuellen Entfaltung jedes Kindes.

Die praktische Bedeutung der terminologischen Unterscheidung

Das Menschenbild von Pestalozzi verhilft zu der Erkenntnis, dass ich mich als Mensch erst voll verwirkliche, wenn ich

	Ausgangspunkte	Ziele
Innere Differenzierung	Lehrplan und individuelle Lernkapazität	Erfüllung der Lehrplanziele entsprechend den individuellen Fähigkeiten
Individualisierung	Primär: «Göttlicher Kern», Einzigartigkeit. Sekundär: Lehrplan und individuelle Lernkapazität	Primär: Entfaltung der Individualität Sekundär: Erfüllung der Lehrplanziele entsprechend den individuellen Fähigkeiten

mich über die gesellschaftlich vorgegebenen Berufsaufgaben hinaus engagiere. Will ich mehr als «nur» den Lehrplan erfüllen, will ich zusätzlich dem Kind in seinem Menschsein und seiner vollen menschlichen Entfaltung möglichst gerecht werden, kann ich dadurch in einen Konflikt geraten: Ich kann z.B. zur Überzeugung gelangen, dass die Notengebung, so wie sie heute üblich ist, die optimale Entwicklung und Förderung behindert. Konsequenterweise muss ich mich für eine andere Schülerbeurteilung einsetzen, die z.B. die Schüler-Selbstbeurteilung als ein wesentliches Element miteinbezieht. Es ist nach Pestalozzi ein Konflikt zwischen sittlichem (meiner Überzeugung, meinem Gewissen entsprechend) und gesellschaftlichem (den beruflichen Vorschriften entsprechendem) Handeln. Viele Lehrpersonen stehen in solchen Konflikten. Sie klar zu erkennen und in ihren Konsequenzen verantworten zu wollen, dazu kann das Menschenbild von Pestalozzi verhelfen und die darauf abgestützte Unterscheidung zwischen Individualisierung und innerer Differenzierung.

Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Differenzierung

Zum Abschluss meines ersten Teils bereinige ich die begriffliche Klärung. Ich bin Ihnen noch die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Differenzierung schuldig:

Die beiden Begriffe werden von verschiedenen Autoren verschieden gebraucht. Ich schlage folgende Unterscheidung vor:

Als *äussere Differenzierung* bezeichnen wir organisatorische Massnahmen der Behörden, die Schülerströme in Lerngruppen aufzuteilen. Die Massnahmen der äusseren Differenzierung sind also behördlich verordnet.

Als *innere Differenzierung* bezeichnen wir didaktische Massnahmen der Lehrperson in ihrem Unterricht zur verfeinerten Aufgliederung der ihr zugewiesenen Lerngruppe mit dem Ziel, den Lehr- und Lernprozess, die Lernmaterialien usw. an die unterschiedlichen Voraussetzungen der

Kinder anzupassen. Für den Lernprozess unterscheiden sich die Kinder in ihren Vorkenntnissen und Interessen, ihrer Intelligenz, ihrem Lerntempo, in der Arbeitstechnik, ihrer Erlebensweise und seelischen Gestimmtheit usw. Durch innere Differenzierung soll vermieden werden, dass an den Kindern vorbeigunterrichtet wird. Beabsichtigt ist die optimale Vermittlung des vorgeschriebenen Stoffes an alle Schülerinnen und Schüler.

Teil 2: Praktische Hinweise zur inneren Differenzierung

Ohne das Handwerk der inneren Differenzierung und anderer Unterrichtsformen zu beherrschen, kann eine Lehrperson nicht individualisieren. Die innere Differenzierung ist vielleicht die anspruchsvollste Unterrichtsform und eine Voraussetzung für jede Lehrperson, die nicht an den meisten Schülerinnen und Schülern vorbeigunterrichten will. Deshalb wird dieser zweite Teil angeführt. Bei den Ausführungen halte mich v.a. an B.S. Bloom (1970).

Dass die innere Differenzierung Bedingung für den optimalen Lernerfolg jeder Schülerin und jedes Schülers ist, zeigen u.a. empirische Daten zu den Intelligenzleistungen. In einer Erhebung von Brunner (1989) bei elf *Realklassen* des fünften Schuljahres umfasst die geringste Spannweite innerhalb einer Klasse 20 Testpunkte, von IQ 103–123, die grösste Spannweite innerhalb einer Klasse 61 Testpunkte, von IQ 77–138. Die Messungen in sieben *Sekundarklassen* des fünften Schuljahres ergaben als kleinste Spannweite innerhalb einer Klasse 33 Testpunkte, von IQ 103–136, die grösste Spannweite innerhalb einer Klasse 56 Testpunkte, von IQ 85–141! Das zeigt deutlich, dass jede Lehrkraft, ob in der Real- oder in der Sekundarschule, Schülerinnen und Schüler in der Klasse hat, die in ihren intellektuellen Voraussetzungen so grosse Differenzen aufweisen, dass ein herkömmlicher Frontalunterricht während der ganzen Unterrichtszeit nicht zu verantworten ist, wenn man dem Anspruch gerecht werden will, jedes Kind entsprechend seinen Fähigkeiten zu fordern und zu fördern.



Schulisches Lernen muss erfolgreich und lohnend sein. Eine Zielsetzung der inneren Differenzierung besteht darin, auf unterschiedlichen Wegen möglichst alle Schülerinnen und Schüler so weit zu bringen, dass sie die im Lehrplan vorgegebenen Lernziele erreichen. Jene Schülerinnen und Schüler, die mehr zu leisten vermögen, werden entsprechend mehr gefordert. Was muss beachtet werden, wenn dieses Ziel verfolgt wird?

Grundsätzlich gilt zu bedenken, «dass schwächere Kinder nicht unbedingt leichtere Aufgaben brauchen, sondern mehr Lernhilfe, nicht weniger Belastung, sondern mehr Unterstützung, nicht Schonung, sondern Zuwendung, nicht Abbau der in sie gesetzten Erwartungen, sondern Aufbau ihrer Lernbereitschaft und (Erfolgs-)Zuversicht... Im Prinzip geht es darum, dass lernschwache Kinder vermehrt Zuwendung der Lehrperson beanspruchen, ohne dass leistungsfähigere Kinder dadurch benachteiligt werden» (Ochsner 1984, S. 397 und 398).

Zwei Kriterien erfolgreichen Lernens

Für erfolgreiches Lernen sind viele Kriterien zu beachten. Ich greife nur zwei davon heraus, von denen ich meine, sie gehörten zu den wichtigsten. Ich bringe sie in Beziehung zur inneren Differenzierung:

Der Zeitfaktor

Wir gehen von einer These aus: Prinzipiell gilt, dass bei genügender Zeit und angemessener Hilfe jedes Kind das Lernziel erreicht.

Einschränkend ist festzuhalten, dass das in einzelnen Fächern nicht der Fall ist, z.B. werden unmusikalische Schülerinnen und Schüler kaum je ab Blatt singen können. Bloom (1970) rechnet mit ca. 5% der Kinder, die pro Fach oder Lernziel vor fast unüberwindbaren Problemen stehen.

Die für erfolgreiches Lernen benötigte Zeit wird beeinflusst durch andere Faktoren

wie Intelligenz, Sprachkompetenz, Qualität von Instruktion und Lernmaterialien, Lernstrategien usw. Wie gross ist der unterschiedliche Zeitaufwand für eine Lernaufgabe zwischen den besten und schwächsten Kindern? Ein Hinweis gibt eine Studie von Husen (zit. in Bloom 1970, S. 21). Er untersuchte bei Dreizehnjährigen den Zeitaufwand für Hausaufgaben und stellte fest, dass die schwächsten Kinder sechsmal mehr Zeit benötigen als die besten. Bloom vermutet, dass das Verhältnis auf drei zu eins reduziert werden kann, wenn im Unterricht effizienter gelehrt und gelernt wird. Die grossen Zeitunterschiede stellen hohe Anforderungen an die Lehrkraft bezüglich Lernorganisation. Für die besseren Kinder müssen zusätzlich zu den Grundanforderungen (Fundamentum) höhere Ansprüche (Additum) gestellt werden. Das Additum kann zusätzlicher Stoff sein. Das wird wohl im Schulalltag die Regel sein, weil dies keinen grossen zusätzlichen Aufwand bietet. Das Additum kann aber auch darin bestehen, dass höhere kognitive Leistungen verlangt werden. erinnert sei an die Taxonomie der kognitiven Leistungen von Bloom (1972). Sie umfasst folgende sechs Stufen, angefangen bei der einfachsten:

- *Wissen*: Reproduktionsaufgaben
Beispiel: Die Pässe vom Kanton Bern in den Kanton Wallis aufzählen können.
- *Verstehen*: Verstehensaufgaben
Beispiel: Die Bedeutung der Pässe für die ansässige Bevölkerung erklären können.
- *Anwendung*: Anwendungsaufgaben
Beispiel: Auf einer tektonischen Karte angeben können, wo wahrscheinlich Pässe durchführen.
- *Analyse*: Analyseaufgaben
Beispiel: Zusammenstellung der Elemente, die notwendige Merkmale von Pässen sind.
- *Synthese*: Entwicklungsaufgaben
Beispiel: Eine Lernsequenz zusammenstellen, mit deren Hilfe einem jüngeren Schüler beigebracht werden kann, was Pässe sind, durch welche Merkmale sie definiert sind und was ihre Funktionen sind.
- *Bewertung*: Diskussions-, Begründungs- oder Beurteilungsaufgaben
Beispiel: Beurteilung des Wertes von Passübergängen bezüglich politischer, sozialer und ökonomischer Aspekte um die Jahrhundertwende und heute.

Unter solcher Perspektive bedeutet Differenzierung nicht einfach, dass schnell arbeitende Schülerinnen und Schüler mehr Aufgaben lösen, sondern dass auch die intellektuellen Anforderungen bei Zusatzaufgaben differenziert und je nach Leistungsfähigkeit gesteigert werden.

Die Qualität des Unterrichts

Falsche Fragestellungen der Forschung zur Qualität des Unterrichts führten in eine Sackgasse. Es wurde nach der besten Lehr- und Lernmethode, dem besten Lehrmittel, dem besten Stundenplan, den besten Lehrerqualitäten geforscht usw. Dabei wurde festgestellt, dass es so etwas nicht gibt, weil die Kinder sehr verschiedene Arten und Qualitäten des Unterrichts brauchen, um das Lernziel zu erreichen. Einige lernen völlig unabhängig sehr gut, andere brauchen sehr viel Hilfe, und viele liegen irgendwo dazwischen. «Wir können vernünftigerweise annehmen, dass einige Kinder mehr konkrete Illustrationen und Erklärungen brauchen als andere; einige Kinder brauchen vielleicht mehr Bestätigung und Ermutigung als andere, und einige schliesslich brauchen vielleicht sogar mehrere Wiederholungen einer Erklärung, während andere schon das erstemal alles erfasst haben» (Bloom 1970, S. 18).

Bruner (1971) bietet ein einfaches Instrument an, um Verstehensprobleme zu lösen, das in vielen Fällen eher zum Erfolg führt als wiederholte Erklärungen. Es ist ein Ergebnis seiner entwicklungspsychologischen Studien. Eine Entwicklungsrichtung ist charakterisiert durch die Abfolge der verfügbaren Repräsentationsebenen enaktiv, ikonisch, symbolisch. In der Schule besteht die Tendenz, möglichst viel auf der symbolischen Ebene zu vermitteln, d.h. verbal-abstrakt. Begreift das Kind auf diese Art nicht, bietet sich als nächstes die ikonische Ebene an, d.h. die bildliche Darstellung. Sind die Verstehensprobleme noch nicht gelöst, erfolgt der Wechsel auf die enaktive, d.h. die handelnde Ebene.

Es geht darum, dass die Kinder nicht aufgeben, wenn sie etwas auf die eine Art nicht verstehen, sondern wissen, dass andere Zugänge möglich sind und von der Lehr-

kraft auch gezeigt werden. Wenn Kinder nicht mehr weiterkommen, sollte nicht an ihre Ausdauer appelliert werden, sondern sollten Instruktionen und Lernmaterialien verändert werden.

Zum Abschluss ein Wort zu innerer Differenzierung und Lernerfolg

Will eine Lehrperson erfolgreiches Lernen für möglichst alle Schülerinnen und Schüler gewährleisten, muss sie die genannten (und weitere) Kriterien des Lernerfolgs berücksichtigen. Das ist nur möglich, wenn sie, nebst anderen Unterrichtsformen, mit Schwergewicht Formen der inneren Differenzierung mit Wochenplanunterricht, Werkstattunterricht, Projektunterricht, Partner- und Gruppenarbeit, differenzierte Einzelarbeit, Unterricht nach dem Prinzip der Kernideen (Gallin, Ruf 1990) usw. anwendet. Innere Differenzierung ermöglicht für mehr Kinder mehr Lernerfolg und somit mehr Lernfreude, ist allerdings für die Lehrperson aufwendiger als die stete «Einheitsbehandlung». Eine Gefahr der inneren Differenzierung muss aber beachtet werden: Sie kann zu noch mehr Leistungsstress führen als der permanente Frontalunterricht. Die innere Differenzierung darf nicht verabsolutiert werden. Andere Unterrichtsformen, dazu zähle ich auch den bezüglich Zielen und Inhalten angepassten Frontalunterricht, sind zu wertvoll, als dass sie vernachlässigt werden dürften. So wünsche ich z.B. allen Kindern, dass ihre Lehrerin oder ihr Lehrer ihnen ab und zu etwas Erstklassiges bietet. Die Lehrperson sollte ihre besonderen Stärken zeigen, die Kinder daran teilhaben lassen, sie darüber staunen lassen. Ich nenne Beispiele: Die Lehrerin oder der Lehrer erzählt in freiem Vortrag in sprachlich ausgewählter Form und mit ausgefeilter Gestik eine Geschichte, ein Märchen, eine Sage oder was auch immer. Oder die Lehrperson liest ein Gedicht oder einen Kurztext in vorbildlicher Art und Weise vor; oder zeigt perfekte Turnübungen, die verblüffen, oder hält einen hochklassigen Musikvortrag. Dort, wo die Lehrperson etwas überdurchschnittlich gut kann, sollte sie es ihren Kindern zeigen, ihre Kinder diese Kunst geniessen lassen, auch zum eigenen Vergnügen. Die Kinder staunen und

bewundern genau so gerne wie wir. Es ist ein seelisches Bedürfnis und kann die emotionalen Beziehungen stärken.

Für mich zeichnet sich eine gute Lehrerin bzw. ein guter Lehrer durch die tiefe Achtung vor jedem einzelnen Kinde aus – durch eine individualisierende Haltung. Welche didaktischen Formen angewendet werden, ist demgegenüber zweitrangig. Trotzdem sind sie ausserordentlich wichtig. Wer ein Schwergewicht bei der inneren Differenzierung legt, setzt diese Achtung besser in seinem Unterricht didaktisch um. Und weil Sie solche Leute sind, freue ich mich, diesen Tag mit Ihnen zu verbringen.

Literatur

Bloom B.S.: Alle Schüler schaffen es. In: «betrifft: erziehung» Nr. 11/1970, S. 15–27.

Bloom B.S.: Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich. Weinheim und Basel 1972 (Beltz).

Brühlmeier A.: «... ewig die Sache des Individuums». Zum Wesen des individualisierenden Unterrichts. In: «Schweizerische Lehrerzeitung» Nr. 23/1987, S. 7–13.

Bruner J.S., Oliver R.R., Greenfield P.M.: Studien zur kognitiven Entwicklung. Stuttgart 1971 (Klett).

Brunner J.: Plädoyer für eine integrierte Oberstufe. In: «schweizer schule» Nr. 4/1989, S. 3–14.

Ochsner H.: Individualisierender Unterricht – Erfahrungen eines Schulversuchs. In: «schweizer schule» Nr. 10/1984, S. 394–398.

Olechowski R., Schwendewein W.: Begabungsförderung durch Unterrichtsdifferenzierung. In: «Erziehung und Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift» Nr. 7/1989, S. 419–432.

Pestalozzi H.: Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts. In: Pestalozzi J.H.: Auswahl aus seinen Schriften I. Herausgegeben und kommentiert von A. Brühlmeier. Bern und Stuttgart 1977, S. 113–279 (Haupt). (Die ausgezeichnete Werkseinführung ist eine wertvolle Verständnishilfe. Da die Publikation vergriffen ist, ist sie nur noch in Bibliotheken zugänglich.)

Gallin P., Ruf O.: Sprache und Mathematik in der Schule. Auf eigenen Wegen zur Fachkompetenz. Zürich 1990 (Verlag Lehrerinnen und Lehrer Schweiz; Auslieferung Lehrmittelverlag Zürich).

Santini B.: Taxonomien. In: Hameyer U., Frey K., Haft H.: Handbuch der Curriculumforschung. Weinheim und Basel 1983, S. 617–641 (Beltz).

Tausch R., Tausch A.: Erziehungspsychologie. Göttingen 1970, 5. Auflage (Hogrefe).